



## Gesundheitsförderung – eine Aufgabe der Schule? Warum sollen sich Schulen dafür vernetzen?

### 20 verflixte Fragen und ihre Erwidernung

Siegfried Seeger, freier Bildungsreferent für Gesundheitsförderung und Schulentwicklung;  
Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Gesundheitsfördernde Schulen e.V.  
Barbara Zumstein, Nationale Koordinatorin, Schweizerisches Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen,  
Radix Gesundheitsförderung, Luzern  
© Radix Gesundheitsförderung 2001  
2. Auflage 2002

## Gesundheitsförderung – eine Aufgabe der Schule?

**Die Schule kann sich nicht um alles kümmern. Gesundheit ist Privatsache und Gesundheitsförderung ist Sache der Eltern!**

> Richtig! Die Schule ist nicht der Libero der Nation, die für die Vielzahl gesellschaftlicher Fehl-Entwicklungen aufkommen kann. Trotzdem – die Schule ist eine der wichtigen Sozialisationsinstanzen für Kinder, die hier ab dem 6. Lebensjahr 40-60 Prozent ihrer Zeit verbringen. Neben dem Bildungsauftrag hat die Schule aber auch einen Erziehungsauftrag – nicht zuletzt in ihrem eigenen Interesse. Die Schule ist Spiegel gesellschaftlicher Entwicklungen und muss sich diesen gleichzeitig stellen, wenn sie als System so funktionieren will, dass sich alle Beteiligten wohlfühlen und ihre bestmöglichen Leistungen erbringen können.

Wir können zudem nicht davon ausgehen, dass alle Eltern über ausreichende Kenntnisse und Fähigkeiten verfügen, um ihre Kinder in ihrer Entwicklung gesundheitsfördernd zu unterstützen. Hier kommt der Schule Verantwortung zu. Die Gesundheitsförderung will bei allen an der Schule Beteiligten die Eigenkompetenzen in Gesundheitsfragen stärken, sie befähigen, bewusst gesund zu leben und sich dementsprechend zu verhalten. Aber auch hier gilt: Ohne die Unterstützung durch die Eltern geht es nicht. Gesundheitsförderung ist die gemeinsame Arbeit der Eltern und der Schule.

*Wieder etwas Zusätzliches, Neues, anstatt die wirklichen Probleme anzugehen wie Klassengrössen, Disziplinarprobleme, Ausländeranteile, etc.*

> Es stimmt, die Schule ist in Bewegung und gleicht einer dauernden Baustelle und nun soll sie auch noch für die Gesundheit der SchülerInnen zuständig sein. Das Konzept der Gesundheitsfördernden Schule stellt aber weniger die SchülerInnen in den Mittelpunkt, sondern die Schule als Organisation, d.h. als Arbeitsplatz und Lebensraum, die sich im Zusammenwirken der Menschen, die in ihr arbeiten, lernen und leben, entwickelt. Gesundheitsförderung zielt deshalb auf eine prozesshafte Steuerung und Entwicklung der eigenen Schule. So gesehen bedeutet Gesundheitsförderung nicht ein zusätzlicher Auftrag, sondern viel mehr die Auseinandersetzung mit den vorhandenen Gegebenheiten und ein gemeinsames Suchen und Finden von Lösungen bei der Bewältigung alltäglicher Aufgaben.

*Der Schule werden immer neue Aufgaben aufgebürdet. Es reicht jetzt. Sich zusätzlich auch noch um Gesundheit kümmern zu müssen, bringt die Lehrkräfte endgültig an den Rand ihrer Kräfte.*

> Gerade wegen der zunehmenden Belastung der Lehrkräfte ist Gesundheit ein bedeutendes Thema. Die Gesundheitsfördernde Schule will nicht nur die Gesundheit der SchülerInnen fördern, sondern will, dass sich alle Beteiligten in ihrer Schule wohlfühlen – also auch die Lehrpersonen. Viele Gesundheitsfördernde Schulen legen in der ersten Phase ihrer Arbeit den Focus auf die Verbesserung der Gesundheit der SchülerInnen. Im Laufe der Zeit besinnen sie sich zunehmend auch auf ihre eigene Befindlichkeit. Und das macht Sinn. Nur Lehrkräfte, die ihre eigene Gesundheit Ernst nehmen und sich an ihrem Arbeitsplatz wohlfühlen, können ein gesundheitsförderndes Unterrichtsprinzip entwickeln und sind für die gesundheitsförderliche Gestaltung des Lernortes Schule zu gewinnen. Beides wirkt sich seinerseits positiv auf die Befindlichkeit der SchülerInnen aus. Fragen des Miteinanders im Kollegium, der Teamentwicklung, des Umgangs mit schwierigen

Situationen, des achtungsvollen Umgangs mit SchülerInnen sowie des Schulklimas sind hier relevant. Gesundheitsförderung ist Teil der Schulentwicklung und verhilft dieser da und dort zum Fleisch am Knochen.

***Gesundheitsförderung in der Schule bringt eh nichts. Die zunehmende Zahl der rauchenden und trinkenden Kids, der KifferInnen und der SchulschwänzerInnen zeigt dies doch deutlich.***

> Diese Behauptung ist genauso schwierig zu beweisen wie sie zu widerlegen ist, wissen wir doch nicht, ob die Zunahmen nicht noch schlimmer wären, wenn es keine Gesundheitsförderung gäbe. Prof. Dr. med. Jean-Claude Vuille hat die seit rund 10 Jahren bestehenden Gesundheitsteams an den Stadt-Berner Schulen auf ihre Wirksamkeit betr. Tabak, Alkohol und Drogen evaluiert (1999) und konnte feststellen, dass ein direkter Zusammenhang zwischen einem guten Schulklima und dem verminderten Konsum von Suchtmitteln besteht. Diesen Zusammenhang bestätigt auch die Studie der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme aus dem Jahre 1999, die im Rahmen der Health Behavior in School-aged-Children Study (HBSC) im Auftrag der WHO durchgeführt wurde (vgl. Zusammenfassung im Netzwerk-Rundbrief Nr. 8, Juni 1999). Trotzdem – auch die aktivste Schule wird von der starken Zunahme des Tabak- und Alkoholkonsums nicht verschont. Gesundheitsförderung ist aber dann glaubwürdig, wenn es ihr gelingt, die aktuellen Fragen und Herausforderungen zum Thema zu machen und sich ihnen gemeinsam zu stellen.

***Gesundheitsförderung in der Schule ist doch lächerlich. Da sollen die SchülerInnen sich gesund ernähren, in der Pause ihre Rüepli essen und im Hinterhof schlagen sie sich dann wieder die Birne ein.***

> Diese richtige Beobachtung belegt eindrucksvoll, dass es nicht damit getan ist, einzelne Themen, wie z.B. Ernährung isoliert von anderen Lebensbereichen zu behandeln und diese Aufgabe einem einzelnen Fach zuzuordnen. Gesunde Lebensweisen entstehen nicht als Ergebnis einzelner Präventionskonzepte oder isolierter Aufklärungsprogramme. Gesundheitsförderung ist mehr als die Summe einzelner Themen oder Projekte. Gerade im Bereich der Gewaltproblematik belegt eine noch unveröffentlichte Studie von Harald Klingemann, Professor an der Hochschule für Sozialarbeit HSA Bern, dass Einzelinterventionen oder klassenverbandsorientierte Programme in bezug auf ihre Wirkung schlecht abschneiden. Die besten Erfolge haben Interventionspakete, die gleichzeitig Schulklasse, Schulorganisation und das heimische Umfeld einbeziehen.

*All das Zeugs machen wir doch schon längst. Was soll dieses Modewort «Gesundheitsfördernde Schule» – das ist doch nur alter Wein in neuen Schläuchen.*

> Ein erster Blick mag dies bestätigen. Es gibt keine Schule, in der nicht gesundheitsrelevante Themen im Unterricht zur Sprache kommen oder die nicht auch Gesundheits-Projekte durchführt. Es findet also bereits Gesundheitsförderung in der Schule statt – aber damit ist die Schule noch keine «Gesundheitsfördernde Schule», wie sie bereits 1996 von L. Rowling in Health Education Reserach 14 definiert wurde: «A health promoting school is one which has an organised set of policies, procedures, activities and structures designed to protect and promote the health and well-being of students, staff and wider school community members.» Eine Gesundheitsfördernde Schule entwickelt ein auf ihre Bedürfnisse und Anliegen zugeschnittenes Schulprofil und Schulprogramm (vgl. dazu Leitfaden des Netzwerkes: Wir werden eine Gesundheitsfördernde Schule, 2001). Sie bezieht die Betroffenen als Beteiligte in den gemeinsamen Lernprozess ein und geht der Frage nach, wie der gesamte Arbeitsplatz und Lernraum Schule gesundheitsorientiert gestaltet werden kann, statt in einer «Projekttitis» von Aktion zu Aktion zu springen. Gesundheitsförderung setzt darauf, nicht mehr nur Gesundheit lehren zu wollen, sondern hilft Lösungen zu entwickeln, wie Umgangsformen und Rahmenbedingungen gestaltet werden können, damit möglichst alle in der Schule gesund arbeiten und lernen können.

*Gesundheitsförderung in der Schule ist doch wirklichkeitsfremd. Statt sich in der Schule wohl zu fühlen müssen Kinder lernen, etwas zu leisten und sich durchzusetzen.*

> Richtig, die Schule ist keine Insel unter einer Käseglocke, die zur Wohlfühlschule mutieren soll. Die Gesundheitsfördernde Schule steht nicht im Widerspruch zur Bildungsqualität, sondern in einem wechselseitigen Bezug. Georg Israel schreibt dazu: «Qualitätsvolle schulische Arbeit ist nämlich nur dann möglich, wenn Schule als sinnhaft, bewältigbar und verstehbar erlebt wird.» Wenn Kinder erfahren und lernen, unter welchen Umständen und Bedingungen sie gut lernen und leistungsfähig arbeiten können, dann kann ein Gefühl dafür gestärkt werden, dass sie ihr Leben handhaben, verstehen und sinnerfüllt gestalten können. Eine Kompetenz, die der Medizinsoziologe Aaron Antonovsky als den «Sinn für Kohärenz» beschrieben hat – eine der wesentlichen Dimensionen von Gesundheit.

### *Wir haben ja an unserer Schule einen/eine Gesundheits- oder Suchtauftragte/n. Der/Die macht das schon, oder sollen wir da nun auch noch dreinreden?*

> Es gibt viele Schulen, die haben seit einigen Jahren eine dafür beauftragte Lehrperson. Leider werden deren Aufgaben meist missverstanden: «Sie soll alle anfallenden Sucht- und Gesundheitsprobleme stellvertretend für das Team lösen!»

Diese Delegation funktioniert nicht, sie führt höchstens zur Überforderung der betroffenen Person und die Probleme können nicht gelöst werden. Diese betreffen alle und können nur gemeinsam angegangen werden. Die Aufgabe der beauftragten Person – oder besser noch einer Gruppe – kann es nur sein, die gemeinsam zu behandelnden Themen auf die Agenda der Schule zu setzen. Sie sind nicht troubleshooter, sondern Sachwalter der Gesundheitsförderung. Auch wenn innerhalb der Schule alle für die Gesundheitsförderung verantwortlich sind, so muss die Steuerung des Prozesses für die Entwicklung eines gesundheitsfördernden Schulprofils klar an eine Person oder eine Gruppe delegiert sein, die koordiniert.

### *Auf der Orientierungsstufe ist es eh zu spät für Gesundheitsförderung. Das gehört in den Kindergarten und in die Primarstufe.*

> Generell gilt: Je früher wir mit Gesundheitsförderung beginnen, desto grösser ist die Chance, dass Kinder Erfahrungen sammeln und ein Wissen erlernen, die ihnen helfen, ein gesundes Leben zu führen. Antonovsky vertritt die These, dass der «Sinn für Kohärenz» mit etwa 30 Jahren weitgehend ausgeprägt sei. Dies belegt eindrücklich, dass wichtige Werthaltungen und Handlungsmuster in der Kindheit und Jugend gelernt werden, die dann das weitere Leben (unbewusst!) prägen. Folgerichtig arbeitet die Gesundheitsfördernde Schule mit den Prinzipien der Partizipation und des Empowerments. Mit der Beteiligung der Betroffenen und durch die Anregung zur Eigeninitiative und Verantwortung hilft sie die Selbstbestimmung über Gesundheit zu stärken. Die Gesundheitsfördernde Schule richtet sich deshalb nach den aktuellen Bedürfnissen aller an der Schule; der SchülerInnen, der Lehrpersonen und weiterer Beteiligten – und diese Ausrichtung ist unabhängig von der Schulstufe und dem Schultyp.

### *Wir haben auf der Primarstufe keine gesundheitlichen Probleme, Gesundheitsförderung gehört deshalb auf die Oberstufe.*

> In der frühen Kindheit werden wichtige Lebensmuster gelernt, die erst später wirksam werden. Deshalb muss die Gesundheitsförderung die für die aktuelle Entwicklungsphase bedeutsamen Themen und Fragen in den Mittelpunkt stellen bzw. dieselben Themen in unterschiedlichen Stufen mit

anderen Schwerpunkten bearbeiten. So bedeutet z.B. Sexualität für ein 5-jähriges Mädchen im Kleinkindergarten eine grosse Faszination, für 9-Jährige eine genderbedingte Abgrenzung, für 15-Jährige eine neugierige aber zugleich auch verunsichernde Suche nach der ersten Liebe und für eine 50-jährige Lehrerin eine neue Phase in der Auseinandersetzung mit der Frage von Frausein und Menopause. Dieses Beispiel macht deutlich, dass Schulen ein Spiral-Curriculum brauchen, das dieselben Themen in immer neuen Formen und ganz unterschiedlichen Qualitäten auf die unterschiedlichen Entwicklungsstufen und Lebensfragen bezieht. Damit muss Gesundheitsförderung auf jeder Stufe und als kontinuierliche Aufgabe wahrgenommen werden, die es den SchülerInnen, den Lehrpersonen und weiteren Schulbeteiligten ermöglicht, gemeinsam einen gesundheitsfördernden Arbeitsplatz und Lebensraum zu schaffen.

## Warum soll sich unsere Schule im Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen mit anderen vernetzen?

*Wir machen viel in Sachen Gesundheitsförderung an unserer Schule. Da braucht uns keiner von einem nationalen Projekt wie das Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen dreinzureden.*

> Richtig, wer alleine arbeiten will, der kann und soll das tun; das Netzwerk ist kein Zwangskorsett sondern ein Angebot der wechselseitigen Unterstützung! Aber: Genauso, wie einzelne Lehrpersonen das Team brauchen, um nachhaltige Veränderungen umsetzen zu können, genauso brauchen auch aktive Schulen einen Resonanzraum, um sich selbst spiegeln und stärken zu können. Inspirierende Ideen, ein freundschaftlich-kritischer Blick und Rat von aussen, eine kollegiale Beratung, ein Blick über den eigenen Tellerrand oder praktische Tipps für bewährte Medien und Materialien sind wichtige Unterstützungsleistungen, die ein Netzwerk bietet. Aber auch Fortbildungsangebote oder der Erfahrungsaustausch unter Gleichgesinnten wirken immer wieder motivierend und geben neue Kraft oder wie es ein Teilnehmer eines Erfas sagte: «Es bestärkt, unter Gleichgesinnten zu sein. Solche Zusammenkünfte motivieren immer wieder zur Weiterarbeit.»

*Die Netzwerkkoordination verlangt die Einsetzung einer Steuergruppe. Kann die denn überhaupt kompetent sein?*

> Allein für alle kompetent sein, das kann sicherlich niemand! Deshalb macht es Sinn, dass die Steuerung des gesamten Prozesses von vielen getragen wird. Hierbei hat sich bewährt, wenn möglichst viele Personen-

gruppen, die in der Schule arbeiten und lernen sowie wichtige ausserschulische Partner in der Steuerungsgruppe vertreten sind: Die Schulleitung, die Lehrkräfte, die Schulbehörden, je nach Alter die SchülerInnen, der Hauswart, die Elternvertretung, die SchulsozialarbeiterInnen und evtl. ausserschulische Fachstellen. Idealerweise hat die Steuergruppe einen klaren Auftrag und verfügt über zeitliche und/oder finanzielle Ressourcen, um wirksam arbeiten zu können. Und dann kann es losgehen: Stärken entdecken, fördernde Rahmenbedingungen schaffen, Projekte aufgleisen und alle zur Mitarbeit einladen, Leitbild entwickeln, Erfolge sichtbar machen, Ergebnisse dokumentieren, Transparenz schaffen und die Kommunikation sichern.

### *Wenn wir beim Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen mitmachen, gefährden wir unsere Lehrfreiheit.*

> Für den Beitritt muss eine Schule 6 Voraussetzungen erfüllen: Sie muss eine Standortbestimmung erstellen, den Entwicklungsbedarf definieren und mindestens zwei Ziele für die Arbeit der nächsten beiden Jahre festlegen. Zudem muss sie eine Steuergruppe wählen und mandatieren, eine Koordinationsperson bestimmen und die Teilnahme von mindestens einer Person an den zwei Erfahrungsaustausch-Treffen pro Jahr regeln. Weiter bedarf es der Zustimmung der Mehrheit des Kollegiums, der Schulleitung und der Schulbehörden. Jede Netzwerkschule erstellt einmal jährlich einen kurzen Bericht über ihre Aktivitäten. Mit diesem settingbezogenen Ansatz arbeiten alle Netzwerkschulen in der gleichen Art und Weise, aber längst nicht mit den gleichen Inhalten. Jede Schule entwirft ihr auf ihre Bedürfnisse zugeschnittenes Programm. Damit greift die Netzwerkkoordination nicht in die Lehrfreiheit ein, sondern respektiert die unterschiedlichen Voraussetzungen und Ziele der einzelnen Schulen.

### *Jede Schule hat ihre eigenen Probleme, da ist es doch sinnlos, wenn sich Schulen vernetzen.*

> Die Unterschiedlichkeit der Schulen macht gerade den Reiz einer Vernetzung und Kooperation aus. Netzwerke sind dann besonders interessant und wirksam, wenn sie auf die Unterschiedlichkeit der Partner bei vergleichbaren Interessen und gemeinsamen Zielen setzen. Jede Schule muss zwar weiterhin ihre Probleme alleine lösen – diese Arbeit nimmt ihr keiner ab – dafür aber profitiert sie von den Erfahrungen der anderen Schulen im Netzwerk. Die hierdurch erweiterte Sichtweise hilft ihr bei ihrer eigenen Arbeit und führt ihr auch die eigenen Stärken deutlicher vor Augen.

*Das Konzept «Gesundheitsfördernde Schule» ist ein Schulentwicklungsprojekt. Wenn wir da mitmachen, gefährden wir die bereits an unserer Schule angelaufene Schulentwicklung.*

> Es stimmt, in allen Kantonen sind Schulentwicklungsprojekte im Gange. Die Schulen sind in Bewegung! Wichtig ist, dass nicht neue Projekte angerissen werden, ohne vorher genau zu überlegen, welche Synergien möglich sind, welcher zusätzliche Aufwand zu leisten ist und wo es Schnittstellen gibt. Es gibt einige Netzwerkschulen, die das Projekt «Gesundheitsfördernde Schule» in ein früher angelaufenes Schulentwicklungsprojekt integriert und Arbeitsgruppen neu zusammengesetzt haben. Selbstverständlich kann es auch Unvereinbarkeiten geben und dann macht es Sinn, ein Projekt nach dem anderen anzugehen. Die Erfahrung zeigt, dass die «Gesundheitsfördernde Schule» in vielen Schulen als Katalysator für die Schulentwicklung wirkt und sich bestens für die Qualitätssicherung der eingeleiteten Prozesse eignet: Hospitationen, Q-Gruppen, Teilnahme an Wettbewerben, Partizipation von Eltern und Schülerschaft, Schulpartnerschaften, Globalbudgets oder SCHILW.

*Wir sind stark in Sachen Gesundheitsförderung – was sollen wir uns da noch in einem Netzwerk engagieren, das bringt doch nur zusätzlichen Aufwand.*

> Ja, ohne zusätzlichen Aufwand ist es nicht zu haben: 12% der Netzwerkschulen bewerten den Aufwand als enorm hoch, 44% als hoch, 44% als angemessen und keine Schule als gering. Der zusätzliche Aufwand scheint sich aber zu lohnen, wie folgende Aussagen zeigen: «Wir sind in der Zwischenzeit ein gut kooperierendes Team geworden.» «Durch die Arbeit haben wir einen Imagegewinn erreicht.» «Das Klima im und um das Schulhaus ist entspannter und konfliktärmer geworden.» «Es ist aufwändig, aber es lohnt sich.»

Der Aufwand besteht darin, Ziele gemeinsam zu definieren, sich dazu zu bekennen und die Entwicklung systematisch zu verfolgen und zu steuern. Hierzu gehören Kurzberichte über die eigenen Erfolge und Misserfolge, die Teilnahme an den Erfa-Treffen, Anträge für Projektgelder zu formulieren, anderen über eigene Projekte und Erfahrungen zu berichten. Und weil dies alle tun, entwickelt sich das Netzwerk zu einer grossen Schatzkiste und zu einem Energiespender, zu einem Präsentationsforum, zur Profilierungshilfe, Unterstützungsgagentur sowie zu einer grossen Kontakt- und Ideenbörse.



*Wir koordinieren, steuern und vernetzen uns doch jetzt schon jeden Tag. Wenn wir jetzt dem Netzwerk beitreten, wann sollen wir dann eigentlich noch richtig arbeiten?*

> Die Gefahr einer Überforderung und zeitlichen Überlastung ist nicht einfach von der Hand zu weisen. Trotzdem wissen wir, dass es vielen Schulen gut gelingt, eine wichtige Rolle im Netzwerk zu übernehmen. Dies gelingt, wenn die Schule als Ganzes deutliche Prioritäten setzt und gut strukturiert, arbeitsteilig und gemeinsam festgelegte Aufgaben im Team löst. Alle Beteiligten müssen sich auf dem Weg immer wieder entscheiden können, indem sie momentan Wichtiges von Unwichtigem trennen und Schulleitungen diese Entscheidungen mittragen und würdigen. So haben es ca. 15% der Netzwerkschulen geschafft, für ihre Arbeit in der Schule und im Netzwerk eine Entlastung zu bekommen. Zweifellos besteht hier noch ein enormer Handlungsbedarf seitens der Schulbehörden.

*Wenn wir alle Voraussetzungen für einen Netzwerkbeitritt erfüllen wollen, machen wir doch alle nur «verrückt», angefangen bei der Schulleitung bis hin zu den Behörden.*

> Ja, auf den ersten Blick scheint dies zu stimmen. Beim genaueren Hinsehen aber wird deutlich, dass das Konzept der «Gesundheitsfördernden Schule» von allen getragen und unterstützt werden muss. Denn wo engagierte Personen sich auf den Weg machen und alle anderen hinter sich lassen bzw. nicht mit einbeziehen, werden Veränderungen, welche die ganze Schule betreffen, auch nicht mitgetragen, sondern oft unterlaufen oder gar offen boykottiert. Wie soll sich das Schulklima verbessern, wenn sich nur 3 Personen dafür einsetzen? Oder wie kann die Zusammenarbeit mit den Eltern gefördert werden, wenn dies nur das Anliegen einer Arbeitsgruppe ist? Die Unterstützung und Mitarbeit muss vor Projektstart eingeholt werden, damit die Planung und Umsetzung auf einem soliden Boden begonnen werden kann. Es ist klar, dass diese Runden Zeit brauchen. In der Regel benötigt eine Schule für die Diskussion und das Gewinnen aller Beteiligten zwischen einem halben und einem ganzen Jahr. Eile mit Weile – hier lohnt es sich ganz bestimmt!

*Die Netzwerkkoordination verlangt, dass das Kollegium den Beitritt mit einem Mehrheitsentscheid fällt. Das ist doch absurd. In der Gesundheitsförderung soll doch aktiv sein, wer Lust hat und nicht das ganze Kollegium.*

> Wieder gilt: Verantwortlich müssen alle sein, aber nicht alle sind für alles zuständig. Wenn sich eine Schule entscheidet, ein gesundheitsförderndes Leitbild zu entwickeln und umzusetzen, dann ist in erster Linie das Kolle-

gium gefordert. Dies bedeutet nicht, dass sich alle verpflichten, immer an diesen Fragen aktiv mitzuarbeiten. Um einen Mehrheitentscheid im Team über Projektstrukturen, gemeinsame Ziele und Vorgehensweisen zustande zu bringen, sind erfahrungsgemäss einige Diskussionen nötig. Dieser Prozess kann langwierig sein. Wenn er gelingt, fördert er aber eine gemeinsame Haltung und Identifikation mit dem Projekt – und beides ist unabdingbar für das Erreichen der gemeinsamen Ziele!

***Bevor wir da mitmachen, sollen mal wissenschaftlich fundierte Beweise auf den Tisch, dass Gesundheitsförderung etwas bewirkt und dass ein Netzwerk einen Nutzen hat.***

> Gesundheitsförderung und Gesundheitswissenschaften sind vergleichsweise junge Disziplinen, die erst über kurze praktische und methodische Erfahrungen verfügen. Gleichzeitig ist das Arbeits- und Forschungsfeld sehr komplex und schwer zu erforschen. Dennoch: Studien zur Gesundheitsförderung mit Kindern und Jugendlichen belegen eindeutig, dass durch Projekte positive Wirkungen für eine gesunde Entwicklung nachweisbar sind, vor allem durch ein grösseres Selbstbewusstsein, durch ein breiteres Spektrum ihres Handlungsrepertoires und ihr bewussterer Umgang mit SehnSüchten und Suchtmitteln. Und aktuelle Untersuchungen aus Deutschland und der Schweiz zeigen, dass es einen direkten Zusammenhang gibt zwischen der Qualität des Schulklimas und der Arbeitszufriedenheit und Leistungsfähigkeit von LehrerInnen und SchülerInnen. Untersuchungen zur Wirksamkeit von Netzwerken zeigen, dass diese speziell für Schulen wirksame Innovations- und Unterstützungshilfen darstellen. Im Rahmen des Europäischen Netzwerkes Gesundheitsfördernder Schulen hat die Universität von Brüssel im Auftrag der EU und der WHO die Netzwerke in 15 Ländern evaluiert. Im Jahr 2000 hat die Schweiz zusammen mit der Universität von Wales eine analoge Evaluation durchgeführt. Beide Studien belegen den Nutzen und die Wirksamkeit des Konzeptes «Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen». Die Quintessenz der Evaluationsteams: «It works!»



**Literatur c/o**

Schweizerisches Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen,  
Radix Gesundheitsförderung,  
Habsburgerstrasse 31, 6003 Luzern,  
Tel. 041 210 62 10, e-mail: info-lu@radix.ch

[www.gesunde-schulen.ch](http://www.gesunde-schulen.ch)